

## Hermann Hamelmann.

Nach Bielefeld kam die Reformation allmählich und langsam. Das Visitations-Protokoll von 1533 weiß noch nichts von ihr. Doch nennt es schon den Anton Möller, von dem Hamelmann die Anfänge der Reformation um 1542 datiert. Evangelische Neigungen müssen hier schon länger gewesen sein. Sie lassen sich auf Herford zurückzuführen und werden durch die Familie Grest vermittelt sein, deren Mitglieder in beiden Städten in angesehener Stellung standen. *(Hamelmann-Löffler nennt Vater und Sohn Grest, die in Bielefeld um und nach 1540 Bürgermeister waren; ein Hieronymus Grest aus Herford wird 1528 in Wittenberg immatrikuliert)*

Schon 1549 macht das Interim den evangelischen Bestrebungen wieder ein Ende. Dem Anton Möller bricht darüber das Herz. Aber auch die anderen Geistlichen in der Alt- und Neustadt fügen sich der Gewalt nur widerwillig. Auch blieb der Droste auf dem Sparrenberg, Matthias von Altenbochum, der Reformation geneigt. Es folgt auf Möller ein Jodocus Hanebaum genannt Wicht, der mit einem Jodocus Hanebaum verwandt sein wird, von dem wir wissen, dass er 1542 in Wittenberg studierte. Jedenfalls geht er schon bald vom Interim ab. Nun ist die Gelegenheit auch auf der Neustadt günstig. Die Stiftsherren stellen hier, obwohl selbst noch katholisch, um der Gemeinde willen den **Hermann Hamelmann** als Pastor an. Damit kommt der rechte Mann an die rechte Stelle. Bielefeld aber gewinnt einen Herold des Evangeliums, der vielleicht noch lauter, als er ehemals durch lebendige Stimme für das Evangelium zeugte, bis heute und für alle Zeit Zeugnis davon gibt, wie das Evangelium sich unser Land gewann.

Hermann Hamelmann ist 1526 in Osnabrück geboren. Sein Vater war Stiftsherr an St. Johann. So haftet an seiner Geburt ein Makel, an dem er zeitlebens schwer zu tragen hatte. Zwar spricht manches dafür, dass seine Eltern in einer, wenn auch verbotenen, doch gültigen Ehe lebten, wie sie sich damals weithin fand. Immerhin suchten seine späteren nicht eben zarten theologischen Gegner hier die Gelegenheit zu dem Spotte, dass Hamelmann, der sich gern auf die Kirchenväter berief, ganz recht daran tue, von Vätern zu sprechen, da er keinen Vater habe. Vielleicht senkte sich ihm von hier aus ein Stachel schon in seine jugendliche Seele, der ihn auch theologisch beeinflusste.

Doch zunächst wächst er im katholischen Glauben auf, ja, er betätigt sich als dessen Vorkämpfer gar auf der für das Mindener Land wichtigen Synode zu Lübbecke. Im Jahr 1550 empfängt er die Priesterweihe als Vikar an St. Servatii in Münster. Aber hier weckt der durchreisende Ratsherr von Wesel, Johann Sülbeck, ein geborener Dortmunder, ein zweites Bedenken in seiner Seele. Nämlich den Zweifel an der kirchlichen **einen** Gestalt des Abendmahls. Dazu kommt noch ein dritter Zweifel: Er kann die kirchliche Begründung des Fegefeuers, wie sie Dr. Eck mit Berufung auf 1. Korinther 3, 13ff. Vortrag, nicht mehr mitmachen. War es bei Luther die heiße Sehnsucht nach einem gnädigen Gott, das eigentliche Heils verlangen, das ihn vorwärts trieb, so ist es bei Hamelmann das wissenschaftliche Gewissen, die deutsche Wahrhaftigkeit, die ihm keine Ruhe lässt. Und als ihm nun in Kamen, wohin er von Münster gekommen ist, die Erkenntnis aufgeht, dass schon der überlieferte Wortlaut des Messekanons die sogenannte Stillmesse ausschließt, da bricht er durch und widerruft am Trinitatis Sonntag 1553 von der Kanzel, was er bisher gelehrt, und bekennt sich als evangelischen Christen. Er muss nun von Kamen weichen; aber er hat sein Gewissen gerettet und geht ruhigen Herzens in die Verbannung.

Er geht auf Reisen, sich die verschiedenen kirchlichen Lager mit eigenen Augen anzusehen und ihre Führer kennen lernen. Er will selbst sehen. Er lernt in Ostfriesland und Bremen reformierte Kreise kennen. Er fühlt sich wohl im Hause Peter Medmanns, des Bürgermeisters von Emden, und in dem Umgang mit Hardenberg in Bremen. Aber in Braunschweig tut es Mörlin ihm an, ein lutherischer Bekenner. Über Wittenberg, wo er mit Melancton verkehrt, kommt er nach Eisleben. Hier lernt er die Häupter der lutherischen Richtung kennen und erkennt bald: hier bin ich daheim. Der Vogel hat sein Nest gefunden. **Er ist fortan lutherischer Theologe und Kirchenmann.**

Innerlich fest geworden, folgt er dem Rufe an St. Marien zu Bielefeld. (Es ist im Jahre 1553 oder 1554; die Chronologie liegt hier im argen.) Er wird auf die herzoglich klevische Kirchenordnung von 1533 verpflichtet. Die aber schrieb vor, **(sprachlich angepasst!)** „**das die Pastoren das heilige Evangelium zur wahrer Erkenntnis unsres Heilandes Jesu Christi, zu Mehrung christlicher Liebe, Haltung der Gebote Gottes, zu Gehorsam, Friede und Einigkeit, zur Besserung unseres Lebens, ohne Aufruhr und Eigennutz, klar, verständlich und rein predigen und von allen Tadeln der alten und neuen Lehre sich gänzlich enthalten**“. Darauf kann er sich verpflichten, dass er das Wort Gottes rein lehren werde, und übernimmt auch die Verantwortung, dass keine Aufruhr in der Gemeinde entstehe. Von allem Chordienst wird er befreit; er soll nur der Gemeinde dienen.

Er setzt mit voller Kraft und Begeisterung des Neubekehrten ein. Er führt den Gesang deutscher Lieder ein, er streitet gegen katholische Gebräuche, er zieht jung und alt zum Katechismus-Unterricht heran, sie in der evangelischen Lehre fest zu gründen. In der Gemeinde folgt man ihm gern. Und darauf kam es nach der Kirchenordnung an. Hamelmann schreibt auch an Melancthon, sich Weisung zu erbitten. Die Antwort Melancthon warnt besonders vor allerlei Aberglauben, Anbetung des Brotes, Prozession mit Umhertragung der Hostie und anderem. Er sendet zugleich die Mecklenburgische Kirchenordnung von 1554, die sich auf ihn zurückführt. Sie hat die Ravensbergische Entwicklung stark beeinflusst. Schon werden die Stiftsherren aufmerksam. Nun kommt der Fronleichnamstag. Da greift er die übliche Prozession der Stiftsherren heftig an, und warnt die Gemeinde vor der Beteiligung.

Aber die Folgen muss er tragen. Der Stiftdekan Anton Wehmeier verklagt ihn alsbald bei dem Drost von Altenbochum und dem Rate der Stadt als Sakramentirer und Wiedertäufer. Dadurch macht man ihm freilich die Verteidigung leicht. Der Stadtrat tritt für ihn ein; der Droste aber rät ihm heimlich, an den Kanzler Blatten am klevischen Hofe sich mit der Bitte zu wenden, ihm den Sinn der klevischen Kirchenordnung klar darzulegen.

Hamelmann druckt diesen Brief an Blatten selbst ab. Es ist wahr, dieser Brief ist mehr eine theologische Abhandlung, in der er sein Verständnis der Kirchenordnung ausspricht als eine Bitte um Belehrung. Nichts konnte Blatten, wie der einmal war, gleichgültiger sein als diese theologische Darlegung. Dazu musste der pastorale Ton, den Hamelmann anschlägt, dem weltmännischen Blatten vollends zuwider sein. Er hat diesen Brief wohl kaum gründlich gelesen, jedenfalls nie beantwortet.

Hamelmann muss an den klevischen Hof, der sich damals in Bensberg aufhielt. Hier kommt es zu einer heftigen Auseinandersetzung, an deren Schluss der herzogliche Rat, Dr. Harst, ihm zuruft (auf plattdeutsch): „Schert euch nach Düsseldorf, da sollt ihr wohl weiteren Bescheid bekommen!“ In Düsseldorf findet nun das Gespräch statt zwischen Hamelmann und dem herzoglichen Beauftragten, dem Kleriker Arnold Bomgarten, in Gegenwart Blattens. Es ist aber kein theologisches Gespräch, sondern ein richterliches Verhör. Und der Erfolg ist Verlust des Bielefelder Amtes und Ausweisung aus dem Lande. Heimgekommen, findet er sein einziges Söhnlein sterbend. Auf seiner Kanzel steht bald ein Mönch des Bielefelder Observanten-Klosters, der gegen ihn wettet. Aber die Gemeinde unterbricht die Predigt, evangelische Trutzlieder anstimmend. Der Mönch muss fliehen, und die Frauen werfen ihm Steine nach, die sie – wie Hamelmann nicht vergisst anzumerken – von dem frischen Grabhügel seines Kindes nehmen.

Hamelmann geht nun als „Substitut“, Vertreter des erkrankten Pastors an St. Marien, nach Lemgo. Wohl winken ihm hier bald hohe Ehren. Die 1556 auf dem Schlosse zu Brake abgehaltene lippische Synode schlägt ihn zum General-Superintendenten vor. Aber der Vorschlag wird nicht ausgeführt. Seine Lage bleibt eine bedürftige. Er kommt nicht aus der Sorge ums tägliche Brot. Er klagt, dass am gräflichen Hofe räuberische Harpyien (satrapae sic dicti sunt, quod sat rapiunt, klagt Werner Rolevink einmal in seinem Fasciculus temporum) seien und im Lemgoer Stadtrat wenige Freunde des Evangeliums. Er fügt dem Seufzer hinzu: In Westfalia friget evangelium. Aber der tapfere Mann vergisst die eigenen Nöte über den Dienst an seiner Gemeinde und über seinen Büchern, die er zwar für möglichst geringen Preis kauft, aber um so eifriger studiert. Ein Hofmann aber ist er nicht, und der lippische Kanzler Tuntius treibt ihn auch von hier in die Weite. Die unfreiwillige Muße benutzt er, um in Rostock den Lic. theol. zu erwerben, die Vorstufe zu den damals hoch geehrten Dr. theol. Er besteht das Examen non sine laude, nicht unrühmlich, wie er bescheiden sagt. Das aber war es, was der törichte lippische Kanzler ihm zum Vorwurf macht: er schreibe auch geschichtliche Bücher und urteile darin ohne Sachverständnis. Man fühlte sich am gräflichen Hofe durch eine geschichtliche Bemerkung beleidigt. **Leider lässt Hamelmann sich im Unmute dazu hinreißen, was er in zwanzig Jahren über westfälische Geschichte gesammelt hat, der Vernichtung zu überliefern.** Im Jahre 1565 wird er abgesetzt. Erst nach drei Jahren (anno 1568) wird er aus der unfreiwilligen Muße als General-Superintendent nach Gandersheim berufen, wo er nur vier auch wieder schmerzreiche Jahre zubrachte. Endlich, 1573, wird ihm Oldenburg zum Friedenshafen, in dem sein Lebens-Schifflein fortan geborgen ist. An der Spitze der oldenburgischen Landeskirche trägt er in echt bischöflicher Treue das Wohl dieser Kirche auf dem Herzen. Hier findet er volle Anerkennung als strenuus Christi athleta, als tapferer Gotteskämpfer, der er sein Leben lang war. Er stirbt 1595.

Seine noch heute große Bedeutung liegt in seiner schriftstellerischen Betätigung. Nicht nur, dass er in den wogenden Streit der Meinungen seiner Zeit als Tagesschriftsteller eingriff – er trat der Gegen-Reformation in vielen aktuellen Abhandlungen entgegen, die er weithin in Westfalen zu verbreiten wusste. Auch griff er persönlich in kirchliche Kämpfe ein, wie in Vianden am Niederrhein 1566; Antwerpen 1566; und Essen 1571 --! Sein Hauptverdienst aber ist, dass eine geschichtlichen Werke

eine Fundgrube für die westfälische Kultur- und Kirchengeschichte sind, wie wir eine zweite nicht haben. Seine westfälische Reformationsgeschichte ist unersetzlich. (*Historia ecclesiastica renati evangelii, herausgegeben 1711 in Lemgo*)

Zur Vervollständigung seines Bildes sei noch erwähnt, dass er ein Mann der Sehnsucht war. Er war sich bewusst: „Die Welt ehrt den Gegenwärtigen, vergisst die Geschiedenen und verlässt die Sterbenden.“ Darum schaute sein Auge gern aus nach der ewigen Seligkeit. Wie sein großer Zeitgenosse, Philipp Nicolai, seinen „Freudenspiegel des ewigen Lebens“, so schrieb er sein Büchlein „De gaudiis vitae aeternae“, von den Freuden des ewigen Lebens. Sein ständiger Seufzer war: „Es seind die Zeit und Tage bös, von allem Uebel uns erlös!“

Dessen aber mag man in Ravensberg dankbar gedenken, dass er gewesen, der dem Evangelium Bahn brach im Lande. Es konnte wohl noch angefochten, aber nicht mehr unterdrückt werden. Ja, als in der schlimmsten Zeit des Dreißigjährigen Krieges die Kirchen in Bielefeld den Evangelischen genommen waren, da war es die Bielefelder Jugend, die zu Lichtmess (2. Februar) 1632 sich der Altstädter Kirche wieder bemächtigte. Sie stimmte des zum Zeichen ihrer Luther-Lieder darin an, der Student Heinrich Gante aber las das Evangelium und die Epistel samt deren Auslegung.

